



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

XXXV. Brief. Die lang erwartete Fortsetzung. Die Händel fangen sich mit einem paar Manchetten an.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50395)

wenn er wieder in die Stadt kommen würde, zu besuchen. In der That, liebste Mutter, ich mus einen Rathgeber haben, und zu diesem wahren Mann habe ich viel Vertrauen. Leben Sie wol! Von dem, was mich betrifft, kan ich Ihnen nichts sagen; denn leider, mich betrifft nichts — ich liege hier vor Anker, wie Herr Puf einmal sagte.

Sophie.

---

### XXXV. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Th. 5. Br.)

Die lang erwartete Fortsetzung. Die Händel fangen sich mit einem paar Manchetten an.

#### Dieselbe an die Vorige.

den 17. Jun. Mittw. ganz früh.

**I**ch komme mit meinem Kummer zu Ihnen, Theuerste! Mein Schicksal ist das Dunkle eines Winterabends — jeder Augenblick macht das Schwarze noch tiefer. Ungewiß, ob mein Bruder lebt; voll Furcht, daß Herr Puf noch heute kommen könnte; eine Last für die Mad. Vanberg, (wenn nämlich Koschgens Bemühungen gelingen — Gestern sagte sie mir: sie möchte, da meine Empfindung so fein, und meine Feder so glücklich wäre, wol etwas über einen überschriebnen Gegenstand, zum Beispiel, ein Gedicht über das Gnadenbrod, lesen;) in Gefahr, mein Zulchen zu verlieren — das ist mein Zustand! Ich bin zu müde vom Wachen bei ihrem Bette, als daß ich schlafen kön.

Hüte: aber ich will nicht von mir selbst, ich will von ihr reden.

Nach meiner Anzeichnung wissen Sie Zulchens Geschichte bis dahin, da Herr Schulz bei Annäherung ihrer Mutter ins Gebüsch sprang. \*) Ich weiß, daß Sie solche Sachen lieber hören, als das, was sonst den Alten gefällt; ich weiß auch den Gebrauch, den Sie davon bei dem Kreise der jungen Mädchen machen werden, die um Ihnen her sitzen — o! warum bin ich Elende aus diesem glücklichen Häufgen heraus gelaufen! Zulchen soll also erzählen — doch nur das Wesentliche.

☉ ☉ ☉

„Meine Mutter traf mich im Gebüsch an, und, wie Sie leicht denken können, bei dem Nest des Hänflings. Ich erzählte ihr, wie ich mich hier beschäftigt hatte. Wie leicht wäre es hier gewesen, den Zustand meines Herzens ernsthaft zu untersuchen? Denn daß ich meiner Mutter etwas verschweigen mußte; daß ich es merkte, wieviel diese Zurückhaltung, die erste in meinem unschuldigen Leben, mich kostete; daß ich meine Erfindungskräfte aufbieten mußte, um etwas zusammenhängendes zu sagen; daß endlich meine Mutter einer ungewöhnlichen Veränderung an mir gewahrward: o! wie weit hätte mir das alles mein betrügerisches Herz öffnen können! — Meine Mutter hörte zu, bis ich fertig war. „Was fehlt dir mein Kind?“ sagte sie hernach, zärtlich, (denn damals hatte ich noch ihre ganze Liebe.) Ich hatte das

\*) S. 242.

Herz, sie zu fragen! „Wie so? ich befinde mich sehr wol!“ — „Mädgen! Mädgen!“ sagte sie, und führte mich in die Allee zur Gesellschaft, die oben ging. Ich erstaunte drüber, daß ich nichts antworten konnte. Wie ein Kind, das zur Ruthe hingeführt wird, ging ich an ihrer Hand, fast bis zu Thränen gedemüthigt. „Faß dich,“ sagte sie mir leise; „deine Empfindung ist die, welche ich längst erwartet habe; die Natur kan Niemand, auch Herr Less\*\* nicht, vertreiben: aber auffer mir mus Niemand dich errathen.“ Hier brach ich los „O Mama! was denken Sie von mir?“ Sie antwortete nichts, sondernkehrte mit mir um; und zitternd ging ich neben ihr Koschgen begegnete uns, und meine Mutter hatte die Güte, von andern Dingen zu reden.“

„Die Allee führte uns zur Gesellschaft, wo wir Herrn Schulz fanden, mit welchem die Frau \*räthin sich mehr als sonst unterhielt. „Sehn die beiden Leute,“ sagte sie von mir und ihm, heute nicht aus, wie Milch und Blut?“ Eine ekelhafte und doch so gewöhnliche Vergleichung!) „Ich glaube“ setzte sie hinzu, „daß für euch Jungfern und Junggesellen heute der Schönheitsstern aufgegangen ist?“ Meine Schwester warf einen verächtenden Blick auf Herrn Schulz, den er zum Glück weniger gewahr ward als ich, und der meine Neigung gegen ihn nur noch vermehrte! Meine Mutter schien weder auf ihn, noch auf mich Acht zu haben, also wars gewiß, daß sie ihn nicht im Gebüsch gesehn hatte; und daher ward es mir leicht, meine Freimüthigkeit wieder anzunehmen, wozu sie mich auch durch ein liebreiches




Rächeln aufzumuntern schien: Doch war es mir nicht möglich, ihn anzusehn, wenn ich nicht merklich er-röthen wolte.“

„Gegen Abend wurde Herr Schulz gebeten, auf der Laute zu spielen. Er that es mit aller ersinnlichen Annehmlichkeit . . . Soll ich Ihnen meine kindische Schwäche gestehn? Mich, die ich ganz Gehör bin, mich nahm die Schönheit seiner Hände mehr ein, als der Reiz der Musik. Ich hatte ein paar Manchetten in meinem Beutel, die mein Meisterstück waren, und die ich für meinen Lehrer Herrn Less\*\*, bestimmt hatte. Alle Gewalt der Sittsamkeit war nöthig, mich zurückzuhalten; denn ich zog sie schon hervor, um die letzten Stiche zu thun, mit welchen ich sie an das Band fettete, um sie ihm denn auf irgend eine Art, die ich erst aussinnen wolte, zu geben. Zum Glück für mich ging er eher weg, als ich mit meiner Arbeit fertig ward.“




„Meine Mutter vermied nicht, von ihm zu reden. Ich schloß draus, daß sie mich in Absicht auf ihn, gar nicht in Verdacht habe. Doch hatte ich nicht das Herz, sie zu fragen, was sie im Garten habe sagen wollen? Vielleicht hätte sie besser gethan wenn sie den wahren Stand meines Herzens untersucht hätte. Jemehr ich meine Liebe verbarg (denn jetzt war es schon Liebe) desto mehr nahm sie zu. Ich widerrieth mir es selbst, dem Herrn Schulz die Manchetten zu schenken: und doch that ich es, durch Hülfe einer jungen Näherin, die mich nicht verrathen konnte, weil ich ein aenliches Geheimnis von ihr wuste. Mein Zweck war gar nicht, den  
Herrn




Herrn Schulz wissen zu lassen, daß das Päckgen von mir käme; ich wolte blos die Freude haben, ein Werk, das ich mit Vergnügen gemacht hatte, auf seinen Händen zu sehn. Aber kaum war die Trägerin fortgegangen: so verdros es mich, daß ich nicht an ihn geschrieben hatte, da ich doch gewiß nicht wuste, was ich ihm schreiben wolte. Ich war sehr froh, als die Jungfer mir sagte, er habe geglaubt, sie selbst sei die Person, die ihn so beschenke. Dies war nicht unwahrscheinlich, denn sie war jung, artig, und herzlich verliebt. Ich freute mich noch mehr, weil ich hoffen durfte, daß er nicht drauf fallen würde, zu vermuten, daß ich die unbesonnene Person sei, und lies mir also alles umständlich erzählen. Herr Schulz hatte erst mit vieler Freimüthigkeit ihr gesagt: er könne die Manchetten nicht kaufen. Wie sie in ihn drang, sagte er: es gehöre ein Kleid dazu, das er in seinem jezigen Stande nicht könne machen lassen. Je weniger ich hieran gedacht hatte, desto empfindlicher ging mir es nah! Er hatte endlich, als die Jungfer ihm gestand, es sei ein Geschenk, erst sie, und dann die Manchetten scharf angesehen, und auf die vergebliche Frage: wer sie geschickt habe? sie ersucht, ein paar Zeilen mitzunehmen, mit der Bitte, die Person, welche die Manchetten schikte, zu fragen: ob sie die Geschichte eines Sänflings wisse? Würde sie die nicht, so sollte das Briefgen nicht vorgezeigt, sondern wieder zurück gegeben werden. Hier ist's.

„Ein




 „Ein Blick, der sich gestern auf die schönsten Hände heftete, fiel auf die Manchetten, die Sie mir jetzt überschickt haben, und machte mir es heute leicht, Sie zu erkennen. Soll ich sie dem Mitleiden danken: so haben Sie ganz über mich zu befehlen, auch über meinen Stolz. Sind sie ein Pfand der Freundschaft; so sollen Sie mir das seyn, was die Morgendämmerung dem Kranken ist. Ich lege die Feder weg, weil ich das Schicksal dieses Blatts nicht weis.“

## Schulz




 Ich habe Zulchen meine Meinung von diesem Briefgen nicht gesagt: aber ich finde den Verfasser hier, wie immer — stolz, (vielleicht hochmüthig) und verliebt. — Zulchen fährt fort.




 „Meine Vertraute ist lustig. Sie wolte dem Herrn Schulz sagen: „man wisse von dem Hänfling nichts: sie aber habe das Unglück gehabt, den Zettel unversehens mit andern Papieren zu verbrennen.“ Ich willigte ein. — Herr Schulz erstaunte, daß er sich geirrt hätte, und gab ihr die Manchetten wieder. „Es sei klar“ sagte er, „daß die Unbekannte nur aus Erbarmen gegen seine Armuth ihm dies Geschenk mache, und er müsse gestehn, daß selbiges auf diese Art ihn mehr drücken würde, als der allerbitterste Mangel“ — (Sehn Sie liebste Mutter?) „Die Jungfer wurde gerührt — ich weis nicht, ob es durch seinen Reiz, oder durch den, welchen die

hohe

hohe Denkungsart immer in unsern Augen hat, geschah; sie bat ihn, das Päckgen wieder anzunehmen, und gestand ihm, er habe gleich anfangs es getroffen. Sie gestand ihm überdem, daß ich mich ihrem narriſchen Einfall nicht widersezt hätte. Er ward hier tieffinnig, küßte die Manchetten, und sagte: Das hätte ich nie geglaubt, daß irgendetwas noch süßer seyn kan, als das: einer Demüthigung entgehn;“

„Bei dieser Erzählung merkte ich zuerst, wie rebellisch mein Herz sich meiner Gewalt entzog. Ich schalt die Jungfer; und doch wuste ich ihr heimlich Dank, daß sie diesen Einfall gehabt hatte. Sie nahm sich meiner Sache an, als wenns die ihrige wäre; — denn wenn in diesen Fällen der Meid schweigt: so zeigen sie die letzte Höhe der Freundschaft. Sie drang mich, das Briefgen zu beantworten. Ich that es. Mein Kopf widerrieth mirs: aber mein Herz freute sich drüber, daß sie meine geheimen Wünsche billigte. Ich schrieb:



„Sie haben im Garten gesehn, daß ich Ihren Kummer nicht tragen kan. Untröstlich wäre ich gewesen, wenn die Kleinigkeit, die ich Ihnen anzubieten wagte, Sie gedemüthigt hätte. Ihr Blik ist weiter als auf die Hand, die dies mit Bittern schreibt — er ist bis ins Herz gedrungen. Da ist die Freundschaft, deren Pfand Sie so genau gekannt haben. Das Mitleiden der Freundin kan nicht drücken: ich weis gewiß, daß Sie mir die eingeschloßnen Goldstücke nicht widerschicken werden.“ es waren 10 bis 12 Louisd'or)

ren



ren die Manchetten Ihnen das, was die Dämmerung dem Kranken ist: so sei dieses Ihnen das, was die Morgenröthe dem Gesunden ist.“



Ich unterbrach Zulchen: „Bedachten Sie denn, was diese Bilder sagen?“

„Ach mein Sietchen! Meine Absicht war in der That, ihn zur Hofnung der höchsten Freundschaft zu berechtigen; denn so nannte ich das, was schon Liebe war. Ich bedachte nicht, daß sein Brief schon die Erwartung der Liebe verrathen hatte.“ (Das gute Kind hätte nur hinzusetzen sollen „Ich hatte auch nichts sehnlischer gewünscht!“) „Zwar ward mir heis, wenn ich mir vorstellte, was Herr Less\* sagen würde, wenn er den jezigen Zustand meines Herzens wüßte; zwar verlor ich das Zutrauen zu meiner Mutter; zwar quälte mich eine immerwährende Unruh; aber ich glaubte, daß das Urtheil des Herrn Schulz, das Vertrauen, das ich zu ihm hatte, und die Ruhe, in die ich, wenn dies nur erst würde vorbei seyn, mich zu setzen hofte, mich entschädigen würden. Ich dachte an keine Zukunft; zufrieden, daß ich einen Freund hatte, und daß dieser Freund mir erlaubte, sein Elend zu lindern, und den Werth zu fühlen, den die Mishandlungen der Frau \*rätthin und der Uebermuth meiner Schwester, ihm absprachen. Ich dachte nicht einmal, daß Herr Schulz mir antworten würde. Er that es in diesem Briefe:

❖   ❖   ❖

„Sie fordern eine Probe meiner allertieffsten Ergebenheit: ich soll Ihnen eingesehn, daß das Mitleiden einer Freundin nicht befästigen kan. Dank sei Ihnen Verehrungswertheste, daß Sie etwas so ganz schweres gefordert haben! o! lassen Sie nur meinem Gehorsam wenigstens den kleinen Werth, den ich mich untersteh ihm zu geben! Ich denke nunmehr an nichts, als an die äusserstgütige Erlaubnis, nach welcher ich mich einer Wohlthat als eines Pfands der Freundschaft, erfreuen darf. Aber noch kennen Sie mein Herz nicht. Wollen Sie es nicht sehn? Und wo? Ich weiß, daß Sie das heutige Concert gewöhnlich besuchen. Ich werde hingehn. Ein Blick wird genug seyn, um mir zu sagen, ob ich mich entfernen soll? Misbilligen Sie dies: so nehmen Sie dagegen die schriftliche Versicherung an, daß alle meine Ehrfurcht, daß jeder Wunsch meines Herzens Ihnen gehört.

Schulz.

---

### F o r t s e z u n g.

Ein Theil vom Grundriß eines gutgebauten weiblichen Herzens, nebst der Bezeichnung des Plazes zum Nebengebäude.

„Ich gesteh mein Kind,“ fuhr Zulchen fort, daß  
 „ich eine Blödigkeit, die ich nie gekannt hatte,  
 „empfand, indem ich dies las; so, daß ich auch  
 „anfangs, ob wol nur auf kurze Zeit, mein Gesicht  
 „von